

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

## **Katrin Reimer-Gordinskaya**

Liebe (ehemalige) Kolleg\*innen, sehr geehrte Anwesende, ich freue mich über die Gelegenheit, den Austausch über eine Arbeit fortzusetzen, die wir in praktischer Zusammenarbeit und in gemeinsamer Produktion oder wechselseitiger Rezeption unserer Texte seit längerer Zeit miteinander verfolgen.<sup>1</sup> Herzlichen Dank also für die Einladung. Es geht heute um die Fragen, welche Bedeutung Geschlecht bzw. Geschlechterverhältnisse für die Rechtsextremismusprävention haben und wie eine pädagogische Praxis aussehen könnte, die diese Dimensionen ins Zentrum rückt? Ihr von Dissens e.V. nennt euren diesbezüglichen Ansatz *Geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention* (grRp). Mit dessen konzeptionellen Grundlagen<sup>2</sup> möchte ich mich auseinandersetzen, was mir insofern leicht fällt, als ihr euch u.a. auf Überlegungen bezieht, auf die auch ich mich stütze bzw. die ich mit entwickelt habe. Ich muss also nicht von außen auf ein begrifflich gänzlich anders strukturiertes Gebilde zugreifen, sondern kann von gemeinsamen Ausgangspunkten starten, eure Gedanken aufnehmen, zuspitzen und kommentieren. Eben weil wir seit langer Zeit solidarisch-kritisch miteinander arbeiten, erlaube ich mir, offen nicht nur im Konsens, sondern auch im Dissens mit euch wie anderen Kolleg\*innen zu sein.

### ***Einleitung***

Euer Ansatz bewegt sich im Feld der Bildungsarbeit. Und einer der eben angesprochenen gemeinsamen Ausgangspunkte liegt wohl in der Intention politischer Bildung, Erfahrungen, Tun und Denken der Teilnehmer\*innen eines Bildungsangebots in ihrem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Verhältnissen zu betrachten. Diesen gemeinsamen Nenner veranschaulicht folgende Formulierung eines Bildungsarbeiter\*s:

„Und ich würde jedenfalls für mich in Anspruch nehmen, den Versuch zu verfolgen, mit den Jugendlichen eine Auseinandersetzung auch über die Verhältnisse, von denen ihre Alltagserfahrungen geprägt sind, zu führen.“ (Anton, 10-35ff in: Reimer 2011, 68)

---

<sup>1</sup> Mit dem Team von Dissens, und insbesondere mit Olaf Stuve, habe ich mich immer wieder Fragen der politischen Bildung im Kontext der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus bzw. der Förderung von Vielfalt ausgetauscht. In der Zusammenarbeit mit den Kolleg\*innen der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus, und hier insbesondere mit Bianca Klose, ist die Handreichung *Integrierte Handlungsstrategien zur Rechtsextremismusprävention und -intervention bei Jugendlichen* (VdK 2006) entstanden.

<sup>2</sup> Vgl. Debus/Laumann 2014

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

Jede Bildungspraxis braucht also, ob bewusst oder nicht<sup>3</sup> einen Subjektbegriff, und damit meine ich eine Vorstellung von der Art und Weise, wie je ich mich auf die gesellschaftliche-soziale Welt beziehe. Euer Konzept der grRp nutzt dazu den kritisch-psychologischen Begriff der Handlungsfähigkeit, der eine mögliche Ausformulierung eines Subjektbegriffs darstellt.

Allerdings setzt ihr im programmatischen Text<sup>4</sup> eures Sammelbandes hinter die Aussage „Rechtsextremismus als Suche nach Handlungsfähigkeit“ ein Fragezeichen. Und ich frage mich, warum? Vielleicht, weil „Suche nach“ so klingt wie „Schrei nach Liebe“ von den Ärzten? Weil der Gedanke empört, die menschenverachtende Ideologie und die oft mörderische Praxis der extremen Rechten könnten sich letztlich *auch* aus legitimen Interessen speisen? Weil das nach Täter-Opfer-Umkehr klingt, und nach akzeptierender Jugendarbeit?

Zur letzteren möchte ich mich auch deshalb kurz äußern, weil ihr in eurer Publikation aus dem Hinweis auf ihre teils fatale Wirkung in den 1990er Jahren den pauschalen Schluss zieht, es bestehe seither eine berechtigte Skepsis gegenüber verstehenden Ansätzen, anstatt das Aufhebungswerte der akzeptierenden Jugendarbeit *bewusst* zu nutzen (Debus/Laumann 2014, 155). Ich sage bewusst, weil ihr wie andere, die sie kritisieren (wie die *mbr*), *faktisch* Anleihen bei ihr macht (u.a. 40f, 160f). (Abgesehen davon umfasst der Begriff *verstehende Ansätze* viel mehr als nur die agJ).

Wie ich andernorts ausführlicher dargestellt habe, werden im Konzept der agJ tatsächlich Strukturen, Strategien und Lebenswelten der extremen Rechten weitgehend ausgeblendet; gesellschaftliche Desintegrationsprozesse infolge des in den 1980er Jahren durchgesetzten neoliberalen Projekts werden jedoch klar erkannt, dann aber mit subjektiven Erfahrungen in diesen Prozessen identifiziert, anstatt beide Ebenen auseinanderzuhalten (vgl. Reimer 2013a und 2013b). Aufgrund dieser ideologiekritischen und subjekttheoretischen Schwäche (und nicht, oder jedenfalls nicht vorwiegend, aufgrund einer politisch-moralischen Entscheidung) wird das Tun rechtsextrem-orientierter Jugendlicher in der agJ nur als quasi-notwendige Reaktion auf sozio-ökonomischen Fliehkräfte sichtbar - und deshalb erscheinen die Jugendlichen in ihm nur als Opfer.

Konzepte der Intervention in rechtsextreme Erlebnisswelten, die in den 2000er Jahren entstanden sind, haben die ideologiekritische Lücke gefüllt. Hier bekommen wir rechtsextrem-orientierte

---

<sup>3</sup> Andere Präventionsansätze legen gar keinen expliziten Subjektbegriff zugrunde, z.B. ist das im Konzept der akzeptierenden/gerechtigkeitsorientierten Jugendarbeit (agJ) so - implizit ist er aber natürlich vorhanden. Albert Scherr assoziiert seinen Subjektbegriff mit der agJ, die er selbst nicht vertritt.

<sup>4</sup> Debus 2014

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 “Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention”, [downloadlink]

Jugendliche als Mitläufer/innen und Sympathisant/innen der extremen Rechten in den Blick, als Täter/innen sozusagen.<sup>5</sup> Diesen Konzepten ist allerdings aus den Augen geraten, dass sich die Entwicklungen des Rechtsextremismus und Rechtspopulismus – in Westdeutschland spätestens seit Beginn der 1980er Jahre, in Gesamtdeutschland seit Anfang der 1990er Jahre - in einer neoliberal regulierten kapitalistischen Produktionsweise vollziehen, und auch subjektiv in diesem Kontext bedeutsam werden können.<sup>6</sup> *Diesbezügliche* Gründe von Jugendlichen, sich rechtsextremen Szenen zuzuwenden, gibt es in den ideologiekritischen Ansätzen aber eigentlich nicht; vielmehr begeben sich Jugendliche irgendwie in die attraktiven Erlebniswelten, die Strategen der extremen Rechten aufbauen. Diese gesellschaftskritische und subjekttheoretische Schwäche kennzeichnet auch die von mir mitentwickelte Handreichung der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin (*mbr*).

Es ist höchste Zeit, die bisher getrennten Impulse zur Gesellschafts- und Ideologiekritik in der konzeptionellen Fundierung pädagogischer Arbeit mit Blick auf die extreme Rechte zusammen zu führen, und mit einer Subjekttheorie zu verbinden. Deshalb ist es in meinen Augen aller Ehren wert, dass Dissens e.V. genau das versucht, und zwar bezogen auf Geschlecht bzw. Geschlechterverhältnisse. *Wie* das versucht wird, damit möchte ich mich jetzt näher befassen, und zwar im ersten Schritt mit Blick auf den Begriff der Handlungsfähigkeit (Teil I), und im zweiten auf die Analyse von Geschlechterverhältnissen (Teile II und III). Abschließend möchte ich auf die Bedeutung gesellschaftskritischer Theorie in diesem Vorhaben eingehen (Teil IV).

## **I. Handlungsfähigkeit als interessen geleiteter praktischer Bezug auf gesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten (Subjektbegriff) und Widerspruchsentfaltung als (wesentliche) Möglichkeit das Dilemma kritischer Bildungsarbeit zu überwinden**

---

<sup>5</sup> Kader und Aktivist/innen sind den nach wie vor gut begründeten Standards der *mbr* gemäß keine Zielgruppe offener Jugendarbeit oder von Bildungsarbeit (vgl. VdK 2006, 76ff).

<sup>6</sup> Vgl. zu Zusammenhängen zwischen Prozessen der Prekarisierung infolge des neoliberalen Um- und Abbaus des Sozialstaates und rechtsextremen Orientierungen z.B. Brinkmann et al. 2006; Hentges et al. 2003. Es geht hier (und mir) *nicht* darum zu behaupten, es seien nur oder vorwiegend die Deklassierten, die sich der extremen Rechten zuwenden. Diese Vorstellung kursiert unter dem Label Modernisierungsverliererthese und wurde in den 1990er Jahren von Heitmeyer vertreten bzw. diesem zugeschrieben. Die These, es seien auch oder insbesondere die gut Integrierten, die rechtsextreme Orientierungen ausbildeten, wurde auf der Grundlage einer Studie von Josef Held u.a. vertreten. Schon damals hätte bemerkt werden können, dass Ideologie und Praxis der extremen Rechten Träger in allen Klassen haben können.

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

Aus subjektwissenschaftlicher Sicht<sup>7</sup> sind rechtsextreme Denk- und Handlungsweisen schlicht und einfach eine Möglichkeit der Gewinnung von Handlungsfähigkeit. Ohne Fragezeichen und jenseits des politisch-moralischen Schemas von Tätern und Opfern. Warum?

Weil der Begriff Handlungsfähigkeit, anders als z.B. der Subjektbegriff bei Albert Scherr<sup>8</sup>, kein normativer ist, er bewertet Handeln nicht (Moral, Ethik). Er bietet eine Vorstellung von der Art und Weise unseres Bezugs auf Gesellschaft, ist also eine mögliche Grundlage für Bildungspraxis.

Ich möchte fünf Aspekte dieses Bezugs nennen. Handlungsfähigkeit meint *erstens*, dass wir denkend, fühlend und handelnd nur existieren können, indem wir gesellschaftliche Formen des Denkens, Fühlens und Handelns realisieren (gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit individueller Existenz); allein deshalb ist es der Bezug auf Gesellschaft in der Bildungsarbeit, auch in der grRp, aus subjektwissenschaftlicher Sicht ein notwendiger. *Zweitens* sagt der Begriff aus, dass wir in diesem Verhältnis zwischen gesellschaftlichen Praxisformen und individuellem Tun nicht strikt determiniert sind, sondern dass wir uns zu den vorgefundenen Verhältnissen (zu denen auch unsere Biographie und Leiblichkeit gehören) verhalten können (Möglichkeitsbeziehung). D.h., rechtsextremes Denken und Handeln folgt nicht notwendig aus bestimmten Bedingungen, sondern ist, wie unser Tun generell, rekonstruierbar ist als Resultat der praktischen Herstellung eines Zusammenhangs zwischen gesellschaftlichen Möglichkeiten (Prämissen) und subjektiven Interessen (Gründe). Unser jeweiliges Denken, Fühlen und Handeln ist also doppelt *begründet*: in gesellschaftlichen Verhältnissen und in Interessen, so, wie je ich beide sehe und wahrnehme. Auf unser heutiges Thema gewendet fragen wir mit dem Begriff Handlungsfähigkeit danach, angesichts welcher Verhältnisse und welcher Interessen junge Menschen geschlechtsspezifische Dimensionen rechtsextremer Ideologie- und Praxisformen begründet realisieren (Bedingungs-Bedeutungs-Begründungsanalyse, ausgehend von subjektiven Handlungsproblematiken). Beides eruiert ihr, wenn ihr Geschlechterverhältnisse in der extremen Rechten analysiert und erörtert, welche Funktion es für Menschen haben könnten, diese Handlungsmöglichkeiten zu realisieren.<sup>9</sup> Bevor ich auf diese konkretere Ebene der Bedingungs-Bedeutungsanalysen eingehe, möchte ich auf allgemeinere Aspekte der uns gegebenen Verhältnisse eingehen, und darauf, welche weiteren Implikationen sich daraus für den Begriff der Handlungsfähigkeit ergeben.

---

<sup>7</sup> Vgl. Markard 2009.

<sup>8</sup> Der, wie oben angemerkt, seinen Subjektbegriff mit dem Ansatz der agJ assoziiert, ohne diesen Ansatz zu vertreten.

<sup>9</sup> Vgl. Laumann 2014, Lang et al. 2014, Debus 2014, Debus/Laumann 2014.

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

Die Verhältnisse, um die es in unserer geschichtlichen Epoche allgemeiner gesprochen nach wie vor geht, sind leider keine, in denen „die freie Entwicklung eines jeden Bedingungen der freien Entwicklung aller ist“, wie Marx und Engels ihre Utopie im Kommunistischen Manifest beschrieben; sondern, seit Menschengedenken, Herrschaftsverhältnisse. Sich zu *solchen* Verhältnissen verhalten zu können bedeutet, *viertens*, Handlungsfähigkeit in deren Rahmen oder mittels ihrer Veränderung gewinnen zu können. Diese „doppelte Möglichkeit“ ist *fünftens* mit Blick auf allgemeine Strukturmomente der kapitalistischen Produktionsweise, in der wir in der westlichen Hemisphäre<sup>10</sup> seit mindestens 150 Jahren leben, in den Begriffen restriktive und verallgemeinerte Handlungsfähigkeit aufgenommen und konkretisiert.

Dieses Begriffspaar ist nicht dazu da, vorfindliche Handlungsweisen oder gar Personen zu charakterisieren, mit Blick auf unser heutiges Thema etwa: >Wer es eklig findet, wenn zwei Frauen sich küssen ist (oder handelt) restriktiv< oder: >Wer queer lebt, handelt (oder ist) verallgemeinert.< Das klingt glücklicherweise schon seltsam. Was diese Begriffe leisten ist, die *Frage* aufzuwerfen, inwieweit wir denkend, handeln, fühlend widerständig oder konformistisch in Machtverhältnissen, z.B. entlang von Klasse oder Geschlecht agieren. Es geht also um Konstellationen, die wir uns verständlicher machen können, und zwar mit Blick auf andere wie auf uns selbst. ***Vor diesem Hintergrund sind rechtsextreme Denk- und Handlungsweisen aus unserer Sicht eine Möglichkeit der Gewinnung von Handlungsfähigkeit und es gilt, deren Begründungszusammenhänge zu verstehen ohne einverstanden zu sein.***

Wie ihr anmerkt, spielt der Begriff der *restriktiven* Handlungsfähigkeit aus unserer Sicht eine entscheidende Rolle in subjekttheoretischen Überlegungen. Dies allein schon deshalb, weil es in der bisherigen Menschheitsgeschichte nicht gelungen ist, eine befreite Gesellschaft zu entwickeln, und die Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen, die Gewinnung restriktiver Handlungsfähigkeit, daher dominant war und ist.

Wenn wir mit Antonio Gramsci zudem davon ausgehen, dass diese Reproduktion von Herrschaft nicht nur durch Zwang abgesichert wird, sondern wesentlich auf Hegemonie, der Gewinnung von Zustimmung, beruht, stellt sich die Frage, was das für den Einsatz von Bildungsarbeit bedeutet? Erstens sicherlich, was in der Kritischen Psychologie lange unterschätzt wurde: Dass es für einen

---

<sup>10</sup> Für die UdSSR und deren Nachfolgestaaten gilt das ebensowenig wie für den globalen Süden, erst mit der welthistorischen Zäsur 1989 hat sich die kapitalistische Produktionsweise als weltumspannende durchgesetzt. Das verdeutlicht nochmals den historisch bzw. geographisch beschränkten Geltungsanspruch des Begriffspaares restriktive-verallgemeinerte Handlungsfähigkeit.

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

großen Teil der Menschen durchaus in ihrem Interesse liegt, die kapitalistische Produktionsweise ebenso wie rassistische und Geschlechterverhältnisse abzusichern; dass viele Menschen mit der Gewinnung restriktiver Handlungsfähigkeit also nicht unbemerkt *gegen* ihre Interessen, sondern *im Einklang* mit diesen handeln. Anders als Holzkamp gehen wir deshalb schon lange nicht mehr davon aus, dass restriktive Handlungsfähigkeit *per se* in Selbstfeindschaft mündet.<sup>11</sup> Möglich, und für Bildungsarbeit entscheidend, ist es aber - und damit hängt zusammen, dass die Entfaltung von Widersprüchen aus meiner Sicht wesentlich für Bildungsarbeit ist.

Wäre nämlich Zustimmung im Sinne Gramscis, d.h., die Reproduktion von Herrschaft, die Gewinnung restriktiver Handlungsfähigkeit in jedem Fall widerspruchsfrei, könnten wir als Bildungsarbeiter\*innen einpacken. Dieser Gedanke findet sich in der *mbr*-Handreichung in dem Hinweis, anhand der Inkohärenz rechtsextremen Denkens und Handelns einer konkreten Person zu entscheiden, ob sozial-pädagogische Arbeit eine reelle Chance hat.<sup>12</sup> Wäre die Reproduktion von, z.B., antisemitischen oder sexistischen Praxen vollkommen widerspruchsfrei im Interesse derjenigen, die sie reproduzieren, bliebe nur die politische Aktion, d.h. der Versuch, denjenigen, die ein Interesse an der Stabilisierung von Herrschaft haben unser Interesse an der Überwindung von Herrschaft aufzuherrschen. Es wäre aber paradox, Bildungsarbeit mit rechtsextrem-orientierten Jugendlichen machen zu wollen, und zugleich davon auszugehen, es gebe in deren Denken und Handeln KEINE Widersprüche. Umgekehrt gilt: Widersprüche erlauben uns das Dilemma zu überwinden, dass kritische Bildungsarbeit sich *grundsätzlich gegen* den Strom des Alltagsdenkens und -handelns bewegt, so dass ihre Lehrziele *nicht* spontan im Interesse der Lernenden sind. Übertragen auf unser heutiges Thema: Was könnte jemanden, der tagtäglich Handlungsmöglichkeiten in Formen der hegemonialen oder komplizenhaften Männlichkeit realisiert daran interessieren, eben dies in Frage zu stellen? Aus unserer Sicht der Gedanke daran, dass er sich selbst oder anderen damit nicht guttun könnte. Auf genau solche Widersprüche weist ihr an verschiedenen Stellen hin.<sup>13</sup> Insoweit es euch gelingt, solche Denkmöglichkeit in der Bildungspraxis Spiel zu bringen, setzt ihr zu dem an, was ich Widerspruchsentfaltung nenne. -- Übrigens stimmen wir darin überein, dass die Infragestellung restriktiver Handlungsfähigkeit nicht nur im „Interesse ... am Abbau der eigenen Unterdrückungserfahrungen im kapitalistischen Rahmen“ begründet sein kann, sondern auch im „Interesse an einer gleichberechtigten Gesellschaft“ (Debus 2014, 66). Wo wir ggf. differieren ist die Frage, was wir unter Empathie,

---

<sup>11</sup> Vgl. Markard 2009, 193ff

<sup>12</sup> Vgl. VdK 2006, 78ff

<sup>13</sup> Vgl. u.a. Debus/Laumann 2014

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

die an dieser Stelle als wichtig benannt wird, verstehen: einen Effekt emotionaler Identifikation, oder auch in gemeinsamen Interessen begründete Solidarität (Reimer 2011, 133ff). Und ggf. differieren wir auch in der Einschätzung, in welchem Maße gesellschaftstheoretische Bezüge zur Widerspruchsentsfaltung notwendig sind.

Dass Gesellschaftstheorie für Bildungsarbeit notwendig ist, wird seit den 1990er Jahren in der Bildungsarbeit teils in Abrede gestellt und diese Position findet in manchen intersektional inspirierten Ansätzen eine Fortsetzung. So wird davon ausgegangen, dass Machtverhältnisse sich in Erfahrungen entdecken ließen. Erfahrungen, vor allem die von Subalternen, gelten hier als eine hinreichende Wissensquelle über gesellschaftliche Machtverhältnisse. Angesichts dieser Positionen ist es mir wichtig zu betonen, dass aus subjektwissenschaftlicher Sicht Erfahrungen, egal von wem, keine in sich selbst genügsame Letztheit sind; dass in Erfahrungen Deutungsmuster des Alltagsverstandes eingehen, der, Gramsci folgend, widerständige aber auch konformistische Elemente enthält; dass, mit Oskar Negt gesprochen, zwischen Erlebnissen und Erfahrungen zu unterscheiden ist, wenn es um Sichtweisen von Subalternen auf Machtverhältnisse geht: Erlebnisse stehen in keinem Zusammenhang mit (individuellen und kollektiven) Eingriffsmöglichkeiten zur Erweiterung personaler Handlungsfähigkeit, Erfahrungen schon; dass Bildungsarbeit, die Erfahrungen, Gefühle und interpersonale Beziehungen ernst nimmt, in keinem Gegensatz zu Gesellschaftstheorie steht, sondern den Bezug auf gesellschaftstheoretische Überlegungen benötigt, um bestimmte Widersprüche zu entfalten. Warum bzw. inwiefern braucht es Gesellschaftstheorie, um Widersprüche zu entfalten und Handlungsalternativen sichtbar zu machen? Ich möchte das daran verdeutlichen, wie Holzkamp mit Blick auf Grundstrukturen der kapitalistischen Produktionsweise einen Kernwiderspruch restriktiver Handlungsfähigkeit entwickelt bzw. veranschaulicht. Dazu greift er zunächst auf Teile von Marx' Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses zurück. Dessen Voraussetzung ist der Austausch zwischen Kapital und Arbeit: Der Lohnarbeiter, frei von Produktionsmitteln, tritt durch den freien Verkauf seiner Arbeitskraft in denselben ein, produziert Gebrauchswert und Tauschwert inkl. Mehrwert, reproduziert auf diese Weise das Kapital und tritt selbst wieder als doppelt Freier aus dem Prozess heraus. In dieser für ihn notwendigen Tätigkeit reproduziert er eben jene Verhältnisse, in denen er als Subalterner positioniert ist, stärkt jene Bedingungen, die seine Handlungsfähigkeit untergraben. Er agiert >bewusst in bewusstlosen Formen<, wie Wolfgang Fritz Haug das nennt, in Formen, die in seinen unmittelbaren Erfahrungen also gerade nicht präsent sind, sondern nur unter Bezug auf gesellschaftstheoretische

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

Analysen sichtbar werden. Dieser Grundgedanke, diese Gedankenbewegung, lässt sich für die Analyse von Geschlechterverhältnissen in der und diesseits der extremen Rechten nutzen, um die es nun geht.

## **II. Geschlecht oder Geschlechterverhältnisse, Konstruktionen oder Ideologisches?**

In der Darstellung eures Konzepts kommt ihr am Ende auf die Frage der Zielgruppen zu sprechen. Ihr versteht euren Ansatz als Beitrag sowohl zur Primärprävention, „die ansetzt, bevor Kinder bzw. Jugendliche sich rechten Szenen zugewandt haben“ (Debus/Laumann 2014, 154) als auch zur Sekundärprävention, die „auf eine Distanzierung von rechten Lebenswelten“ zielt, nicht aber zur Ausstiegsarbeit (155). Aus meiner Sicht verdient die Frage der Zielgruppen einen systematischeren Stellenwert in eurem Konzept, weil von dort ausgehend die Analyse von Geschlechterverhältnissen ihren Stellenwert erhält. Dazu hatte ich andernorts (Reimer 2013a) schon darauf hingewiesen, dass es lohnend wäre, die in der *mbr*-Handreichung vorgenommene Unterscheidung zwischen rechtsextremen und rechtsextrem-orientierten Jugendlichen auf ihre Geschlechtsspezifität hin zu konkretisieren. Der Grundgedanke dieser Unterscheidung ist ja, dass das Denken und Handeln von Mitläufer/innen und Sympathisant/innen nicht kohärent und ausgereift *ist*, sondern dies in dem Maße *wird*, wie rechtsextreme Ideologie und Praxis als subjektiv begründete Möglichkeit der Gewinnung von Handlungsfähigkeit erscheinen. Für die Analyse von Geschlechterverhältnissen bedeutet das aus meiner Sicht, dass wir einerseits zwischen rechtsextremen und bürgerlichen Geschlechterverhältnissen unterscheiden müssen. (Das heißt nicht, dass sie in Gänze unterschiedlich sein müssen, aber etwas muss ja spezifisch rechtsextrem sein). Andernfalls gäbe es keine geschlechtliche Praxis, die zu einer rechtsextremen *werden* kann; es gäbe nichts, dem sekundär-präventiv begegnet werden soll und es wäre nicht klar, wodurch sich primär-präventive Arbeit davon unterscheidet. Andererseits müssen Zusammenhänge zwischen bürgerlichen und rechtsextremen Geschlechterverhältnissen bestehen, ansonsten wäre die primär-präventive Arbeit ja kein Beitrag zur Rechtsextremismusprävention. Um diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede geht es nun zunächst. Damit gehe ich auch auf die von euch diskutierte Linie zwischen „Kontinuität und Differenzen zwischen Rechtsextremismus und Mitte der Gesellschaft“ ein und: auf die Frage, „[w]ann und in welcher Weise [] es pädagogisch sinnvoll [ist], das eine ... oder/und das andere ... zu betonen?“ (Stuve 2014, 172)

### ***Gemeinsamkeiten bürgerlicher und rechtsextremer Geschlechterverhältnisse***

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 “Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention”, [downloadlink]

Zu den **Gemeinsamkeiten** wird im Chemnitzer Ansatz<sup>14</sup> zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention die binäre Konstruktion von Geschlecht nicht nur rechtsextremen, sondern auch in bürgerlichen Geschlechterverhältnissen gezählt. Ihre Dekonstruktion, z.B. durch den Verweis auf die mögliche Diskrepanz zwischen anatomischem, chromosomalem und hormonellem Geschlecht oder auf intergeschlechtliche Existenzweisen und auf die flexible Beziehung zwischen biologischen und sozialen Geschlechtern, ist in diesem Sinne primärpräventiv. Ich schlage vor, diese Überlegungen weiter zu verfolgen und zu differenzieren. Blicken wir auf heutige bürgerliche Geschlechterverhältnisse, stehen Entwicklungen hin zu einer Anerkennung der Vielfalt bio-sozialer Geschlechter – etwa bei den Grünen - einer Renaturalisierung von Geschlecht – etwa bei der AfD - gegeneinander. Esther Lehnert<sup>15</sup> erinnert daran, dass eine ähnliche Konstellation in den 1920er Jahren existierte, für die das damalige Berlin, fast wie heute, ikonografisch steht. Die damalige konservativ-faschistische Renaturalisierung von Geschlecht könne, wie die heutige rechtspopulistische und –extreme, als eine Reaktion auf den jeweiligen *Gender Trouble* (Unbehagen der Geschlechter, Butler) verstanden werden. Dass es eine ähnliche Reaktion ist, sehe ich auch, allerdings frage ich mich, worauf genau, und worin Unterschiede zwischen den 1920er und 2010er Jahren im Wissen, der Technologie und den darauf aufbauenden Körperpraxen bestehen, die umkämpft sind. Bedenkenswert finde ich, dass die Konstellationen auf verschiedenen Entwicklungsstufen der Produktivkräfte beruhen. Dass biologische Dimensionen des Geschlechts *so* vielfältig sind, wissen wir erst, seit es die technologische Entwicklung erlaubte, Chromosomen (Molekularbiologie) und Hormone (Endokrinologie) zu identifizieren. Und während in den 1920er Jahren das Spiel mit dem sozialen Geschlecht im Vordergrund stand, kommt heute hinzu, dass Geschlechtskörper durch chirurgisch-endokrinologisches Engineering verändert werden können. Konservativ-bürgerliche und rechtsextreme Geschlechterpolitiken sehen sich heute also nicht nur von der Durchkreuzung der binären Anordnung des sozialen Geschlechts herausgefordert, sondern auch des biologischen Geschlechts. Um besser primär-präventiv agieren zu können, müsste m.E. genauer untersucht werden, worauf genau sich die gemeinsame binäre Logik bezieht.

### ***Unterschiede zwischen bürgerlichen und rechtsextremen Geschlechterverhältnissen***

---

<sup>14</sup> BAG OKJE 2012

<sup>15</sup> Lehnert 2010, 92f

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 “Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention”, [downloadlink]

Nun zu den *Unterschieden*. Von der Spezifik rechtsextremer Geschlechterverhältnisse lässt sich auf der Grundlage einschlägiger Recherchen und Analysen verschiedener Kolleg\*innen<sup>16</sup> folgendes Bild zeichnen: Der extremen Rechten geht es um die bio-ideologische Reproduktion der Volksgemeinschaft, die Reinhaltung des Volkskörpers und die Sicherung des Lebensraums. Dazu sind vielfältige Grenzen nach innen und außen zu befestigen. Angesichts der aggressiven Ideologien bedeutet das, bestimmte Existenzweisen – die Feindgruppen deuten an, um was und wen es geht - im sozialen Sinne auszugrenzen und im physischen Sinne zu vernichten. Bestimmte Geschlechterverhältnisse sind hierfür Voraussetzung und Resultat, Frauen und Männern kommen unterschiedliche und ungleiche Aufgaben in diesem Kampf zu. Frauen sind für das Gebären des >arischen< Nachwuchses und dessen ideologisch zuverlässige Erziehung zuständig. Ob bzw. inwieweit sich dies nur auf die Familie oder auch auf Kinder- und Jugendorganisationen sowie die Gestaltung der Familienpolitik erstreckt ist offen, und zwischen Männern und Frauen in der extremen Rechten umkämpft. Darüber hinaus versuchen jüngere Frauen auch, die Grenze zum aktiven Straßenkampf zu überschreiten, oder betätig(t)en sich in reinen Frauen- oder gemischtgeschlechtlichen Bands. Die Palette möglicher Frauenformen ist also in gewissen Grenzen flexibel. Insgesamt bleiben die rechtsextremen Geschlechterverhältnisse aber patriarchal dominiert. Männer sichern die Volksgemeinschaft bio-ideologisch in einer den Frauen und ihren Körpern übergeordneten Position nach innen (Reinheit des Volkskörpers) und außen, sie dominieren Alltag, Straße und Politik. Bürgerlich-konservative Geschlechterverhältnisse mögen ebenfalls auf binären Konstruktionen des biologischen und sozialen Geschlechts beruhen – sie sind aber weder ideologisch noch praktisch an den Kampf um Volksgemeinschaft und Lebensraum gebunden. In dieser Verbindung aus binärer Logik, patriarchaler Dominanz und Kampf um die Volksgemeinschaft liegt die Spezifik rechtsextremer Geschlechterverhältnisse. Deshalb wird übrigens von Rommelspacher<sup>17</sup> bis hin zu euch immer wieder festgestellt, dass die Hinwendung zur extremen Rechten geschlechtsspezifische, aber auch geschlechterübergreifende Gründe hat.

***Zur Differenz zwischen rechtsextremen Geschlechterkonstruktionen (konzeptive Ideologien) und rechtsextremen Geschlechterverhältnissen (ideologische Praxis)***

---

<sup>16</sup> Vgl. u.a. Bitzan 1997, Claus et al. 2010, Birsl 2011, Radvan 2013

<sup>17</sup> Rommelspacher 2011; Debus/Laumann 2014.

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

Vor dem Hintergrund dieser Beschreibungen rechtsextremer Geschlechterverhältnisse verstehe ich eure Analyse<sup>18</sup> der verschiedenen rechtsextremen Jugendmedien – *Der Bock*, *NPD-Schulhof-CD*, *Enten und Hühner*, *Blaue Narzisse* - auch als einen Beitrag dazu zu untersuchen, ob diese Konstellationen sich dort in ähnlicher Weise wiederfinden. Was mir auffiel ist, dass ihr einen deutlicheren Trend zu einer patriarchalen Anordnung und eine geringere Bandbreite von Mädchen- und Frauenformen feststellt, als dies in der gelebten Praxis, wie eben beschrieben, der Fall ist. Ich finde eure Argumentation nachvollziehbar und überzeugend, wie ihr den androzentrischen Blick und die heteronormative Struktur der verheißenen Volksgemeinschaft bzw. Elite in den drei Medien dechiffriert. Nicht zufällig bezeichnet ihr die Bedeutung dieser Medien für die Subjekte dabei als Anrufung, Konstruktionen und Inszenierungen. Es scheint mir nun wichtig zu sein, die impliziten und expliziten Geschlechterkonstruktionen in diesen Medien nicht für das Ganze rechtsextremer Geschlechterverhältnisse zu halten, sondern bewusst zwischen konzeptiven Ideologien und gelebter Praxis zu unterscheiden. Sonst entgehen euch, so würde ich meinen, Gründe von Mädchen und jungen Frauen, sich der extremen Rechten zuzuwenden. Gerade wenn ihr die Jugendmedien als pädagogisches Material nutzt, würden die konzeptiven Ideologien ja nicht dem realen Erleben von Mitläufer/innen und Sympathisant/innen der extremen Rechten entsprechen.

Damit zusammenhängend wäre es wichtig, die Mädchen und Frauen realiter als Subjekte zu denken, auch wenn sie konzeptiv passiviert werden. So ist die Produktion der Medien, vorwiegend oder ausschließlich durch Männer, das eine, ihre Aneignung das andere. Lesen bzw. hören nicht auch Mädchen und junge Frauen diese Medien? Wie sind ihre Aneignungsstrategien? Ist es nicht möglich, dass sich manche von ihnen mit dem implizit oder explizit adressierten männlichen Subjekt identifizieren und bestimmte Handlungsvorschläge in die Tat umsetzen? Läge nicht darin eine Transgression der konzeptiv vorgesehenen, praktisch aber flexibleren Geschlechtergrenzen? Sicherlich sind auch Mädchen und junge Frauen in der Lage, linke Zeitschriften umzusortieren oder gegen den demokratischen Konsens in der Schule zu opponieren. Wäre es andererseits nicht auch möglich, dass sich andere Mädchen und junge Frauen von der ihnen zugedachten passiven Rolle durchaus angesprochen fühlen? Ihr vermutet, dass den „[ ] viktimisierten und objektivierten Frauenbildern vielfach die positiven Anschlussmomente [fehlen]“ (Lang et al 2014, 35), und dass sich Mädchen und junge Frauen davon eher abgrenzen würden. Aber Subjekt zu sein bedeutet nicht, aktiv im emphatischen Sinne

---

<sup>18</sup> Lang et al. 2014

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

zu handeln. Mädchen und junge Frauen *tun* etwas, wenn sie subalterne Geschlechterformen realisieren. Auch passivierende, untergeordnete Handlungsmöglichkeiten können also begründet ergriffen werden. Die Frage ist nur, aus welchen Gründen Mädchen und Frauen die Renaturalisierung der Geschlechterverhältnisse betreiben.

### ***Die rechtsextreme Renaturalisierung als ideologische Praxis denken!***

Diese Renaturalisierung bezeichnet den Prozess der rechtsextremen Transformation bürgerlicher Geschlechterverhältnisse, markiert also einen weiteren Unterschied zwischen beiden. In der extremen Rechten ist die „Ordnung der Geschlechter“, mit Esther Lehnert gesprochen, „eine dichotome, unveränderbare und identitäre“ (Lehnert 2010, 89). Mit Blick auf konzeptive Ideologien der biologischen Ordnung der Geschlechter stimme ich mit diesem Befund überein. Hier gibt es männliche und weibliche Geschlechtskörper, andere Geschlechtskörper werden als unnatürlich ausgegrenzt bzw. ausgemerzt. Aber was aus der unterstellten biologischen Zweigeschlechtlichkeit für die soziale Geschlechterpraxis folgt, war weder im Faschismus noch ist es in der gegenwärtigen extremen Rechten unveränderbar und identitär, sondern flexibel. Ich bin auch überzeugt, dass sich Geschlecht im „Volksgemeinschaftskonzept[] [] als eine biologische und natürliche Tatsache dar[stellt]“ und „dass [w]eder []biologisches und soziales Geschlecht voneinander differenziert [werden], noch [] Geschlecht als eine soziale Praxis gedacht [wird]“ (2010, 91) - aber, so müssen wir hinzufügen, als soziale Praxis gelebt wird. Denn auch rechtsextreme Männer und Frauen sind keine „(r)echten Frauen und Männer“ (in Anlehnung an Claus et al. 2010) qua ihres biologischen Geschlechts (wie immer ein- oder mehrdeutig dieses de facto sei), sondern qua sozialer Praxis.

### **Fazit**

Mit Blick auf die konzeptionelle Fundierung grRp schlage ich also vor, die Frage weiter zu verfolgen, worin Unterschiede und Gemeinsamkeiten bürgerlicher und rechtsextremer Geschlechterverhältnisse bestehen, dabei zwischen Geschlechterkonstruktionen (konzeptiven Ideologien) und Geschlechterverhältnissen (ideologische Praxis) zu unterscheiden und die Realisierung subalternen Formen von Handlungsfähigkeit ebenso als begründete Tätigkeit zu denken wie die Renaturalisierung von Geschlecht.

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

### **III. Bürgerliche Geschlechterverhältnisse und geschlechtsspezifische Wege in die rechtsextreme Szene als Ansatzpunkte der Primär- und Sekundärprävention**

In der konzeptionellen Fundierung eurer Primärprävention, mit Blick auf bürgerliche Geschlechterverhältnisse also, hebt ihr gar nicht so sehr, wie die Chemnitzer, auf die Binarität von Geschlechterkonstruktionen ab. Vielmehr wollt ihr Anforderungen an und Versprechungen von Handlungsfähigkeit in bestimmten männlichen und weiblichen Praxisformen ebenso in den Blick nehmen wie mögliche subjektive Handlungsproblematiken in ihnen (Primärprävention). Und mit Blick auf geschlechtsspezifische Wege in die rechtsextreme Szene geht es euch darum zu zeigen, „dass rechte Einstellungen und Handlungsweisen auch Ursachen in geschlechtsbezogenen Anforderungen und sich dadurch entwickelnden (eingeschränkten) Ressourcen haben können.“ (Debus/Laumann 2014, 149) (Sekundärprävention) Für beides, Primär- wie Sekundärprävention, benötigt ihr eine Vorstellung bürgerlicher Geschlechterverhältnisse samt ihrer Handlungsmöglichkeiten/-behinderungen, sowie möglicher Begründungszusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Handlungsproblematiken in bürgerlichen Geschlechterverhältnissen und der Realisierung rechtsextremer Geschlechterverhältnisse.

#### ***Bürgerliche Geschlechterverhältnisse und Handlungsfähigkeit***

Wenn eure Beschreibungen bürgerlicher Geschlechterverhältnisse richtig verstehe, geht ihr auf drei Dimensionen ein (die ihr nicht so nennt): (1) Männer-/Frauenformen, (2) männliche/weibliche Homosozialität, (3) heteronormatives Geschlechterverhältnis mit Blick auf die (re)produktive Arbeitsteilung. (1) So skizziert ihr, welche Lebensweisen des sozialen Geschlechts in der Gegenwart er- und verunmöglicht werden. Unter Bezug auf gängige Schimpfworte, also auf einen Bereich der Alltagspraxis, deutet ihr an, welche *Männerformen* ausgeschlossen werden – „schwul, Heulsuse, Opfer, Muttersöhnchen, Streber, Loser, Weichei“ (150), und umgekehrt, dass dies das Versprechen bzw. die Anforderung enthält, heterosexuell, unemotional, dominant, lernwiderständig und hart im Nehmen zu sein (ebd.). Welche *Frauenformen* gefordert und eröffnet werden, skizziert ihr unter Bezug auf Wallner: „>Mädchen heute sind ... stark, selbstbewusst, schlau, sexy, sexuell aktiv und aufgeklärt, gut gebildet, familien- und berufsorientiert, heterosexuell, weiblich aber auch cool, selbstständig aber auch anschniegamsam, es [sic!] kann alles bewältigen und kennt keine Probleme, keinen Schmerz – all dies in Summe, nicht wahlweise.<“ (114) Mit wenigen Ausnahmen reflektieren diese Bilder eine

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

durchaus positive Entwicklung, sie verweisen auf eine breitere Palette möglicher weiblicher Handlungsfähigkeit als das zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Einhegung auf das Familiär-Private der Fall war. Die Frage ist, unter welchen Bedingungen die größeren Handlungsmöglichkeiten auch ergriffen werden können, ohne in Zwang und Überforderung zu münden. In diesem Sinne verweist auch ihr darauf, dass, wenn Mädchen dem unter bestimmten Bedingungen nicht entsprechen können, sie angreifbar werden, "als Rabenmutter oder Hausfrau bzw. Heimchen am Herd, als graue Maus, Tussi oder Schlampe, als Karrierefrau oder als Versagerin." (115) (2) *Struktur und Dynamik männlicher Homosozialität* deutet ihr unter Bezug auf Connel an, das System aus hegemonialer, komplizierter, marginalisierter und protestierender Männlichkeit stellt hier Handlungsmöglichkeiten und –behinderungen in interpersonaler Hinsicht dar. Zur Beschreibung *weiblicher Homosozialität* wählt ihr das Bild eines Korbs voller Krabben, die im Versuch sich individuell zu befreien wechselseitig gefangen halten (115). Übertragen auf interpersonale Praxen bedeutet das euren Beobachtungen zufolge, dass Mädchen/junge Frauen sich wechselseitig nicht stärken und fördern, sondern, um untereinander Anerkennung zu finden, schlecht machen und kritisieren müssen. Das Bild weiblicher Homosozialität bleibt unvollständiger als das Connellsche. Welche Über- und Unterordnungsverhältnisse seht ihr als kennzeichnend für weibliche Homosozialität an? Welche Dynamik entspinnt sich zwischen den Positionen? (3) Vorstellungen von Jungen/jungen Männern auf das *heteronormative Geschlechterverhältnis* deutet ihr auf der Grundlage eigenen Interviewmaterials an. „Mit Jungen in mehreren Lebenswelten war die Erwartung ein wichtiges Thema, beruflich sehr erfolgreich zu sein, ein aktiver Vater zu sein und eine Frau zu haben, die finanziell unabhängig ist.“ (157) Diese subjektiven Interessen erscheinen mir, insbesondere mit Blick auf den Wunsch, Sorgetätigkeiten für Kinder mit zu übernehmen und eine materiell unabhängige Partnerin zu haben, einen Impuls zu einem egalitären Geschlechterverhältnis zu enthalten. Sollten die gesellschaftlichen Verhältnisse einen solchen Beziehungsmodus allerdings nicht zulassen, greifen die Jungen auf patriarchale Handlungsmöglichkeiten zurück: „Im Zweifelsfall war den meisten ihre eigene Karriere am wichtigsten, die Partnerin solle dann doch die ersten sechs bis zehn Lebensjahre der Kinder ganz oder zumindest teilweise beruflich aussetzen.“ (ebd.) Sichtweisen von Mädchen/jungen Frauen auf das *heteronormative Geschlechterverhältnis* fehlen. Welche Vorstellungen haben sie von der (re)produktiven Arbeitsteilung? Wie schätzen sie ihre Möglichkeitsräume und Ressourcen mit Blick auf die Realisierung ihrer Interessen ein?

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 “Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention”, [downloadlink]

Ich finde die Richtung eurer Konzeption vollkommen richtig und notwendig, und denke, ihr müsstet sie systematisieren und ausbauen. Dazu könntet ihr die drei von euch faktisch angepeilten Dimensionen von Geschlechterverhältnissen bewusst nutzen, ich habe sie wie folgt bezeichnet: Männer-/Frauenformen, Homosozialität, heteronormatives Geschlechterverhältnis. Dabei wäre es m.E. wichtig, nicht nur die Richtung der Anforderungen/Überforderungen (restriktive Handlungsfähigkeit) zu verfolgen, sondern auch für die bei jungen Männern und Frauen vorhandenen Interessen an egalitären Geschlechterverhältnissen (verallgemeinerte Handlungsfähigkeit) sensibel zu sein. Leitperspektive könnte hier die von Frigga Haug ins Spiel gebrachte 4-in-einem-Perspektive<sup>19</sup> sein.

### ***Geschlechtsspezifische Wege und Barrieren in die extreme Rechte***

Wege und Barrieren zwischen bürgerlichen und rechtsextremen Geschlechterverhältnissen lassen sich m.E. entlang aller drei Dimensionen (Männer-/Frauenformen, Homosozialität, (re)produktive Arbeitsteilung im Geschlechterverhältnis) auffinden. Bisher wird das in eurem Konzept nur exemplarisch für Wege<sup>20</sup> in die extreme Rechte gezeigt, z.B. mit Blick auf hypermaskuliner Inszenierungen, die im bürgerlichen Kontext abgewertet werden, in der extremen Rechten aber Anerkennung finden. Für Mädchen und junge Frauen seht ihr einen Prämissen-Gründe-Zusammenhang für die Realisierung rechtsextremer Geschlechterverhältnisse darin, dass die Gewinnung von Handlungsfähigkeit in bürgerlichen Geschlechterverhältnissen an ihre Grenzen stößt: Frauen verrichten Lohnarbeit und reproduktive Arbeit, bekommen für letztere aber weder finanzielle noch symbolische Anerkennung; die Konzentration der Frauen auf und Anerkennung von Mutterschaft in der extremen Rechten könne also im subjektiven Interesse von Mädchen und jungen Frauen liegen. Aber auch junge Männer greifen eurem Datenmaterial zufolge auf patriarchale Handlungsmöglichkeiten zurück, wenn sich egalitäre Beziehungen nicht realisieren lassen.

Es wird euch nicht wundern, dass ich eine gesellschaftstheoretische Betrachtung jener Verhältnisse vermisste, in denen die subjektiven Handlungsproblematiken – für Jungen/junge Männer: Beteiligung an Sorgetätigkeiten ggf. nicht realisierbar; für Mädchen/junge Frauen: Doppelbelastung – begründet sind.

---

<sup>19</sup> Haug 2008

<sup>20</sup> Wichtig für die präventive Arbeit wäre es, auch Barrieren in den Blick zu nehmen.

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

Mit Blick auf Frauen unterliegen Geschlechterverhältnisse<sup>21</sup> unter dem neoliberalen Regime einer doppelten Transformation. Einerseits beruht die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen auf prekärer Arbeit, auch, weil sie überdurchschnittlich im Bereich der Erziehung, Bildung und Pflege tätig sind. Rationalisierungen sind hier Grenzen gesetzt, so dass die Profitmaximierung wesentlich über Reallohnsenkungen und Arbeitsverdichtung organisiert wird. Zugleich bleiben überwiegend Frauen für umsonst geleistete Reproduktionsarbeit zuständig. Die Reproduktionsfähigkeit der Einzelnen gerät in den Zonen der Prekarität an ihre Grenzen. Zugleich figuriert im dominanten, mittelschichtorientierten Frauenbild weibliche Berufstätigkeit an erster Stelle, Familien- und Sorgetätigkeiten wird keine besondere Wertschätzung entgegengebracht. Hier liegen Sollbruchstellen der Hegemoniefähigkeit des neoliberalen Projekts. Die Einschränkung der Gewinnung personaler Handlungsfähigkeit könnte in Richtung auf Gewinnung verallgemeinerter Handlungsfähigkeit im Rahmen kollektiv-emanzipatorischer Gegenmacht überwunden werden, so, wie das z.B. in den Arbeitskämpfen von Erzieher/innen und Sozialarbeiter/innen oder denen des Pflegepersonals in der Charite versucht wird. Zugleich setzen hier rechtsextreme Lösungsstrategien an: die Organisation von Familien- und Kinderfesten, Kinderfeuerwehren, Hausaufgabenbetreuung für „Deutsche“ kann von diesen, und hier insbesondere von jungen Frauen und Müttern, als eine höchst willkommene konkrete Unterstützung erfahren werden. Und die Aufwertung von Mutterschaft und Forderung nach Müttergehalt kann eine Anerkennung unbezahlt geleisteter Reproduktionstätigkeiten bedeuten, an der es ansonsten mangelt.

Wichtig ist der Blick auf diese gesellschaftstheoretische Ebene m.E. deshalb, weil von dort aus ein Nachdenken über jene unbewussten Formen möglich wird, in denen wir bewusst handeln (WF Haug, s.o.). Es werden außerdem kollektive Eingriffsmöglichkeiten sichtbar, an denen sich zu beteiligen dazu beitragen würde Bedingungen zu etablieren, unter denen die artikulierten eigenen Interessen (an gerechterer Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern) besser realisierbar wären (verallgemeinerte Handlungsfähigkeit). Ggf. wäre es von da aus auch möglich infrage zu stellen ob der Versuch, sich in rechtsextremen Geschlechterverhältnissen einzurichten (restriktive Handlungsfähigkeit) vollkommen widerspruchlos im eigenen Interesse ist (Widerspruchsentfaltung).

---

<sup>21</sup> Haug 2003

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

#### **IV. In welche Projekte bauen sich junge Männer und Frauen ein?**

Eine gesellschaftstheoretische und –kritische Betrachtung kann schließlich auch helfen zu begreifen, in welche Projekte sich junge Männer und Frauen einbauen. Diese Frage wirft Connell in *Der gemachte Mann* auf: die moderne, hegemoniale Männlichkeit sei nicht nur im Zuge des Kolonialismus und der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise hervorgebracht worden, sondern habe diese seinerseits mit hervorgebracht. Fragen wir nicht in ganz so großem Maßstab, sondern mit Blick auf die kurze Geschichte der neoliberalen Regulation der kapitalistischen Produktionsweise in Deutschland danach, in welches Projekt sich junge Männer und Frauen einbauen, wenn sie rechtsextreme und –populistische Bewegungen, Organisationen oder Parteien unterstützen.

Bekanntlich vertrete ich die Auffassung, dass das neoliberale Projekt auch in Deutschland die Bühne in einer rechtspopulistischen Gestalt betrat (1982ff), bis Ende der 1980er Jahre an Zustimmung verlor, aber aufgrund der Wende seinen Machterhalt verlängerte, um mit dem Einschwenken vormals gegen-hegemonialer Kräfte (SPD, Gewerkschaften, Grüne) um 1998 einerseits an Zustimmung zu gewinnen, andererseits eine progressive Gestalt anzunehmen. In dieser Zeit der hegemonialen Verallgemeinerung des neoliberalen Projekts schwenkte die NPD auf einen national-sozialen Kurs um, positionierte sich also *gegen* den neoliberalen Block. Im Gegensatz dazu agieren Stichwortgeber wie Sarrazin, Sloterdijk u.a., Bewegungen wie PRO Köln/Deutschland, Pegida und schließlich die Partei AfD *aus dem neoliberalen Block heraus* und in einer Zeit, in der die Finanz- und Wirtschaftskrise den Erfolg des neoliberalen Projekts in Frage stellt.<sup>22</sup> Mir scheint, dass diese beiden unterschiedlichen Strömungen auch in den von euch analysierten Jugendmedien repräsentiert sind: auf der einen Seite verspricht *Enten und Hühner* vermittels der Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft die Aufhebung von Klassengegensätzen, auf der anderen offeriert die *Blaue Narzisse* die Möglichkeit, der Elite anzugehören und sich vom Pöbel abzuheben. Es wäre m.E. wichtig darüber nachzudenken, ob sich Männer und Frauen sich in hegemoniale oder gegen-hegemoniale Projekte einbauen, und ob sich auch die geschlechtsspezifischen Angebote aus NPD und AfD entsprechend unterscheiden.

---

<sup>22</sup> Vgl. Reimer 2013c

Bitte zitieren als: Reimer-Gordinskaya 2015 "Beiträge zur geschlechterreflektierenden Rechtsextremismusprävention", [downloadlink]

### Literaturverzeichnis

- BAG OKJE (2012): Rechtsradikalismus – Prävention und Gender. Praxis, Konzepte, Jugendpolitik. Tübingen: tb-Verlag
- Birsl, U. (2011): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Bitzan, Renate (1997): Rechte Frauen. Skingirls, Walküren und feine Damen. Berlin: Elefant-Press
- Brinkmann et al. (2006): Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse, Friedrich-Ebert-Stiftung
- Claus, R. et al. (2010): Was ein rechter Mann ist. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Dietz
- Debus, K./Laumann, V. (2014): Von der Suche nach männlicher Souveränität und natürlicher Weiblichkeit. Geschlechterreflektierte Rechtsextremismusprävention unter den Vorzeichen von Geschlechteranforderungen und subjektiver Funktionalität, in: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht (146-170). Düsseldorf: Setzkasten GmbH
- Debus, K. (2014): Rechtsextremismus als Suche nach Handlungsfähigkeit? Subjektive Funktionalität von Verhalten als Ausgangspunkt von Rechtsextremismusprävention, in: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht (57-95). Düsseldorf: Setzkasten GmbH
- Haug, F. (2008): Die Vier-in-einem-Perspektive. Politik von Frauen für eine neue Linke. Hamburg: Argument
- Haug, F. (2003): Geschlechterverhältnisse. In Frigga Haug (Hrsg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus. Band 1, (S. 442-497). Hamburg: Argument
- Haug, W.F. (2008): Was heißt „Personifikation ökonomischer Kategorien“?, in: Huck, L. et al. (Hg.): Abstrakt negiert ist halb kapiert. Beiträge zur marxistischen Subjektwissenschaft. Morus Markard zum 60. Geburtstag (257-265). Marburg: BdWi-Verlag
- Hentges et al. (2003): THE ABANDONED WORKER – SOCIO-ECONOMIC CHANGE AND THE ATTRACTION OF RIGHT-WING POPULISM. EUROPEAN SYNTHESIS REPORT ON QUALITATIVE FINDINGS. Köln/Wien
- Lang et al. (2014): Von Rebellen, Helden und Freigeistern: Geschlechterkonstruktionen in extrem rechten Jugendmedien, in: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht (28-45). Düsseldorf: Setzkasten GmbH
- Laumann, V. (2014): (R)echte Geschlechter? Die Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien und Lebenswelten, in: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht (16-27). Düsseldorf: Setzkasten GmbH
- Lehnert, Esther (2010): >Angriff auf Gender Mainstreaming und Homo-Lobby.< – der moderne Rechtsextremismus und seine nationalsozialistischen Bezüge am Beispiel der Geschlechterordnung. in: Claus, R. et al.: Was ein rechter Mann ist. Männlichkeiten im Rechtsextremismus (S. 89-99). Berlin: Dietz
- Markard, Morus (2009): Einführung in die Kritische Psychologie. Hamburg: Argument
- Radvan, Heike (2013): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin: Metropol
- Reimer, Katrin (2011): Kritische politische Bildung gegen Rechtsextremismus und die Bedeutung unterschiedlicher Konzepte zu Rassismus und Diversity. Ein subjektwissenschaftlicher Orientierungsversuch in Theorie- und Praxiswidersprüchen. Dissertation, FU Berlin 2011. [http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS\\_thesis\\_000000034880](http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000034880)
- Reimer, K. (2013a): Elemente des Eingreifens in rechtsextreme Alltagspraxen junger Frauen. in: Mey, G. (Hg.): Psychologie & Gesellschaftskritik, 37.Jg., Nr.147/148, Heft 3/4/13 (73-93). Lengerich: PABST
- Reimer, K. (2013b): Rechte Ideologie und soziale Frage, in: Burschel, F. et al. (Hg.): Der Sommer ist vorbei... Vom „Aufstand der Anständigen“ zur „Extremismus-Klausel“. Beiträge zu 13 Jahren „Bundesprogramme gegen rechts“ (29-50). Münster: edition assemblage
- Reimer, Katrin (2013): Über ideologische Bearbeitungsweisen der sozialen Frage im neoliberalen Projekt. In Peter Bathke & Anke Hoffstadt (Hrsg.), *Die Neuen Rechten in Europa zwischen Neoliberalismus und Rassismus* (S. 31-48). Köln: PapyRossa
- Rommelspacher, Birgit (2011): Frauen und Männer im Rechtsextremismus – Motive, Konzepte und Rollenverständnisse. In Ursula Birsl (Hrsg.), *Rechtsextremismus und Gender* (S. 43-68). Opladen: Budrich
- Stuve, O. (2014): „Nazis haben wir hier nicht“. Überlegungen und Problematisierungen zu einem pädagogisch sinnvollen Verständnis und der Frage der Begriffs-Wahl, in: Hans-Böckler-Stiftung (Hg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht (171-200). Düsseldorf: Setzkasten GmbH
- Verein Demokratische Kultur in Berlin e.V. (2006): Integrierte Handlungsstrategien zur Rechtsextremismusprävention und -intervention bei Jugendlichen. Hintergrundwissen und Empfehlungen für Jugendarbeit, Kommunalpolitik und Verwaltung. Berlin: TerminDruck